



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gottes Weltregierung

Küppers, Walter

Königsberg i. Pr., 1910

6. Kap. Antiochus Epiphanes (nach Dan. 10-12)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63342](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63342)

Sechstes Kapitel.

Antiochus Epiphanes.

(Nach Daniel 10—12.)

Wir kommen nun zur letzten der sechs Visionen des Buches Daniel. Wir werden später sehen, daß auch die Offenbarung Joh. aus sechs Visionen besteht, von denen jede, ganz wie bei Daniel, mehr oder weniger wieder von vorne anfängt und dann von neuem mit allerhand neuem Inhalt uns wieder bis ans Ende führt. Der Fehler aller bisherigen Auslegungen der Offenbarung ist der gewesen, daß man dies Grundgesetz des Buches Daniel nicht auf die Offenbarung übertragen hat, obwohl doch offenbar die Offenbarung gewissermaßen nur der zweite Stock auf dem Gebäude ist, mit dessen Fundament wir es bei Daniel zu tun haben. In allen fünf bisher betrachteten Weissagungen haben wir gesehen, wie Gott stets wieder vorne anfängt, um dann auf diese oder jene Weise uns wieder bis ans Ende, d. h. an die Vollendungszeit heranzuführen. So ist es auch hier im 10., 11. und 12. Kapitel, den Schlußkapiteln des Buches Daniel.

Die Vision geschah im dritten Jahre der Regierung des Cyrus, des Königs von Persien; sie handelt von großem Kriegselend, und dieses Mal war alles viel verständlicher. Heißt es doch gleich im ersten Verse: „Und er (Daniel) verstand die Sache und er bekam Verständnis über das Gesicht.“ Die Vision tritt hier fast völlig aus der prophetischen Bildersprache heraus und nennt die Dinge mit ihrem gewöhnlichen Namen.

Zunächst erfahren wir, daß Daniel drei Wochen lang sehr traurig gewesen war. Die kostbaren Speisen, die ihm, dem hohen Beamten, täglich vorgesetzt wurden, rührte er nicht an, und Wein und Fleisch kam überhaupt nicht mehr in seinen Mund drei Wochen lang (B. 2 und 3). Er hatte sich tief gedemütigt vor seinem Gott, sodaß ihm jedermann die tiefe Trauer ansehen konnte. Als einzigen Grund für diese Trauer erfahren wir, daß er „sein Herz

darauß gerichtet hatte, Verständnis zu erlangen“ (B. 12) und das ihm dies Verständnis nicht zu teil wurde, bis ihm dann schließlich dieses letzte Gesicht die Antwort gab.

Den Grund dieser Trauer zu verstehen, ist nicht schwer. Die 70 Jahre, die nach Jeremias Worten bis zum Ende der babylonischen Gefangenschaft vergehen sollten, waren nun seit dem Regierungsantritt des Königs Cyrus im Jahre 536 v. Chr. wirklich verflossen. Ferner war auch wirklich das geschehen, was verheißen war; Babylon war in die Hände seiner Feinde, der Meder und Perser, gefallen, und Cyrus hatte allen Juden erlaubt, in ihre Heimat zurückzukehren, und auch Befehl gegeben, den Tempel Jehovas wieder aufzubauen (2. Chron. 33, 22. 23 u. Esra 1). Natürlich dachte Daniel, daß nun sein Volk, das Volk des Herrn, zu großer Ehre kommen werde. Wie hätte er auch wissen sollen, daß die Zeit der Weltreiche sich so lange hinziehen sollte? Das erste, das babylonische, war bereits gefallen, das zweite, das persische, konnte auch bald fallen, und während der Zeit des dritten und vierten Weltreichs konnte sich Israel ja schon zu seiner zukünftigen Weltherrschaft allmählich vorbereiten. Das kleine Horn, das $3\frac{1}{2}$ „Zeit“ die Heiligen bedrängen sollte, konnte, ähnlich wie der Wahnsinn Nebukadnezars, in einigen Monaten oder Jahren überwunden sein. Die 70 Wochen bis zur Ankunft des Messias schienen auch nur auf ein Jahr und zwanzig Wochen hinzuweisen; selbst die 2300 Morgen und Abende umfaßten, wenn man sie wörtlich nahm, nicht mehr als etwa sieben Jahre. Nun war bereits das dritte Jahr seit dem Erlaß des Cyrus im Jahre 536 gekommen, und immer noch war nichts zu merken von einer neuen Herrlichkeit für Israel. Nur wenige hatten von der Erlaubnis des Cyrus Gebrauch gemacht, und aus dem Tempelbau war nichts geworden. Wohl hatte man im Herbst des Jahres 536 den Grundstein zum Tempel gelegt; doch dabei blieb es auch. „Das Volk im Lande machte die Hände des Volkes Juda lässig und schreckte sie ab vom Bauen. Sie dinsten Ratgeber wider sie und verhinderten ihr Vorhaben, solange Cyrus, der König von Persien, lebte“ (Esra. 4, 4. 5). Was sollte Daniel nun denken? Er konnte doch nicht denken, was wir jetzt wissen, daß mit den Tagen Jahre und mit den Wochen je sieben Jahre und mit den Zeiten Abschnitte von 360 Jahren gemeint waren! Das wäre ja ein unerträglicher Gedanke

für Daniel gewesen. Das durften ja selbst die Apostel nicht wissen (Apg. 1, 7). Das sollte ja eben „versiegelt bleiben bis auf die Zeit des Endes“ (Dan. 12, 4). Kurzum, die Lage war für Daniel verzweifelt; er konnte sich den Kopf zerbrechen, so viel er wollte, aber einen Ausweg finden konnte er nicht. Und da auch Gott das einsah, darum läßt er ihn nun noch dies letzte Gesicht erleben, ein Gesicht, das ihm die Klarheit brachte, die er brauchte, nämlich daß vorläufig auf Jahrhunderte hinaus für Israel keine Herrlichkeit zu erwarten sei.

Es war am 24. Nisan, also bald nach Ostern, und zwar i. J. 534 v. Chr., da befand sich Daniel mit mehreren Begleitern am Ufer des Hiddekel oder Tigris. Und als er seine Augen erhob und um sich sah, „siehe, da stand (dieselbst) ein Mann, in Leinwand gekleidet, und seine Lenden waren umgürtet mit Gold von Uphas. Sein Leib war wie ein Chrysolith (oder Topas), und sein Angesicht strahlte wie ein Blix und seine Augen wie Feuerjackeln; seine Arme aber und seine Füße sahen aus wie poliertes Erz, und der Schall seiner Rede war wie der Schall eines Volksgetümmels“ (B. 5 und 6). Es war mit diesem Gesicht ganz ähnlich wie mit dem, das Saulus vor Damaskus hatte. Daniel allein nur sah den Mann, die Männer, die ihn begleiteten, sahen ihn nicht. Doch seine Stimme scheinen sie gehört zu haben; denn „eine große Furcht fiel auf sie, und sie flohen und versteckten sich“ (B. 7). Die ganze Vision erinnert lebhaft an die erste Vision der Off. Joh., und ebenso wie dort (Off. 1, 17) so sinkt auch hier der Seher ganz betäubt zu Boden und steht nicht eher wieder auf, als bis ihn die Gestalt berührt und wieder beruhigt (B. 8—11).

Im folgenden erhalten wir einen in der Schrift ganz einzig dastehenden Einblick in die Geheimnisse der Weltgeschichte. Wir hören von einem Engelsfürsten, der über das Königreich Persien gesetzt ist (B. 13), und auch von einem Engelsfürsten, der über Griechenland gesetzt ist (B. 20). Der große Kampf zwischen Persien und Griechenland ist demnach nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel ausgefochten worden. Auch Israel hat einen besondern Engelsfürsten mit Namen Michael (B. 13 u. 21, vgl. auch 12,1), und dieser ist der einzige unter den Engelsfürsten, der dem,

der hier erscheint, beisteht im Kampfe gegen die Obermacht des Perserreichs (B. 21). Schon im Jahre 538, als Babylon erobert wurde, haben beide zusammengewirkt (11, 1), um Babylon, die große Weltmacht, zu erniedrigen und Israel auf diese Weise wieder frei zu machen. Nun aber, wo die Perser an die Stelle der Babylonier getreten sind, nun haben beide gemeinsam darüber zu wachen, daß die Persermacht nicht über ihre Grenzen hinauswächst; denn nach den Persern sollen ja die Griechen zur Herrschaft kommen (B. 20), und weder durch die Perser noch durch die Griechen darf der Plan des Herrn zerstört werden.

Wer das bedenkt, begreift mit einem Mal, warum die Perser nicht imstande waren, trotz aller ihrer Macht das kleine Griechenvolk zu unterwerfen, warum Miltiades bei Marathon das zehnmal stärkere Heer der Perser schlagen konnte, warum Leonidas im Engpaß von Thermopylä mit seinen wenigen Spartanern dem Riesenheer des Xerxes widerstehen konnte und warum schließlich es Themistokles durch eine List gelang, die mächtige Flotte der Perser in die engen Gewässer bei Salamis zu locken und sie dort völlig aufzureiben. Wenn unsichtbare Geister bei solchen Entscheidungen beteiligt sind, dann braucht man sich nicht mehr zu wundern, warum ein Mann wie Themistokles, gestützt auf ein Orakel von Delphi, so eifrig darauf drang, daß die Athener Schiffe bauten und daß er dann im letzten Augenblick, als alles schon so gut wie verloren war, noch plötzlich den Gedanken faßte, der schließlich Xerxes in die Falle lockte. Es stimmt damit auch die bekannte Tatsache, daß große Männer, wenn sie nicht gläubige Christen waren, doch meist an einen Genius geglaubt haben, der ihnen zur rechten Zeit den rechten rettenden Gedanken eingab, der sie dann schließlich immer wieder zum Siege führte. Denn wer im großen Getriebe der Weltgeschichte steht, der weiß, wie wenig ein Mensch imstande ist, der Macht der Verhältnisse sich zu entziehen, wenn ihm nicht wunderbar geholfen wird. Und wenn, wie Jesus sagt (Matth. 18, 10), ein jedes Kind vor Gottes Thron seinen Engel hat, warum soll über die Großen der Erde und über jeden von uns nicht auch ein Engel wachen, der Leid und Freude mit uns teilt? Ob's freilich auch immer ein guter Engel ist, der unsere Gedanken lenkt, ob's nicht ein Engel ist, der unter dem „Fürsten dieser Welt“ steht, davon soll hier nicht weiter die Rede

Matth.
18,
10

sein. Wir haben's hier mit Gottes Weltregierung im großen, nicht mit der Erlösung des einzelnen Menschen zu tun.

Noch eins sei hier noch aus dem 10. Kapitel hervorgehoben. Es heißt da in B. 14: „Ich bin gekommen, dir kundzutun, was deinem Volk am Ende der Tage widerfahren wird; denn immer noch (man kann auch übersetzen: wieder einmal) (bezieht sich) das Gesicht auf eine geraume (also nicht ganz kurze) Zeit.“ Das war für Daniel vernichtend; denn als er das vernahm, d. h. als er vernahm, daß es auch jetzt noch weiterhin geraume Zeit, also möglicherweise noch Jahrhunderte währen sollte, bis Israel zu Ehren käme, da richtete er sein Angesicht zur Erde und verstummte (B. 15). Er wird dann wieder gestärkt und getröstet und soll nun Aufschluß erhalten über das, was alles noch nach seiner Zeit geschehen muß, bevor das Ende, die Vollendungszeit, die messianische Herrlichkeit, die er noch selber zu erleben hoffte, anbrechen kann. Er soll Bericht erhalten von dem, was im Buche der Wahrheit für die nächsten Jahrhunderte verzeichnet steht (B. 21); und diesen Bericht enthält das elfte Kapitel, worauf das zwölfte dann zum Ende übergeht.

„Siehe,“ so heißt es nun in diesem Bericht (11, 2. 3), „es werden den Persern noch drei Könige erstehen, und der vierte wird größeren Reichtum erlangen als alle; und weil er sich in seinem Reichtum stark fühlt, wird er alles aufbieten gegen das griechische Reich. Dann wird ein heldenmütiger König auftreten und herrschen mit großer Macht und tun, was ihm gefällt.“ Hier haben wir die reinste Weltgeschichte vor uns. Damals lebte noch Cyrus, der erste unter den großen Perserkönigen. Ihm folgten wirklich erst noch drei, die seine Macht fortführten, sein Sohn Kambyses (529—522), dann Pseudo-Smerdis (522—521) und dann Darius Hystaspis (521—485). Der vierte ist Xerxes, unter dessen Herrschaft die Macht der Perser ihren Höhepunkt erreichte. Er ist der Ahasverus des Buches Esther, der nach der Niederwerfung des Aufstands der Ägypter im dritten Jahre seiner Regierung (Esth. 1, 1—4) die sämtlichen Statthalter seiner 127 Provinzen nach Susa kommen ließ, um ihnen dort sechs volle Monate hindurch „den Reichtum seines herrlichen Reiches und die Pracht der Kostbarkeiten seiner Majestät“ zu entfalten. Dort wurde jener große Feldzug

durchberaten, der ein für alle Mal dem Griechenvolk ein Ende machen sollte, der größte Feldzug, den die Welt bis dahin gesehen hatte, der Feldzug, der zum Staunen aller Welt bei Salamis mit einem glänzenden Siege der Griechen und einer vernichtenden Niederlage der Perfer endete. Wohl fanden seitdem auch noch weitere Kämpfe zwischen Griechen und Perfern statt, doch an dem Abschluß ist seitdem nichts mehr geändert worden; es blieb beim Sieg der Griechen. Bei Salamis verlegte sich der Schwerpunkt alles Weltgeschehens von Susa weg nach Griechenland und blieb dort, bis er sich nach Rom verlegte. Es war so ähnlich, wie beim Tode Christi. Mit seinem einen Opfer, dem Opfer seines Lebens, waren alle andern Opfer abgetan, obwohl sie äußerlich noch bestanden (Dan. 9, 27; Hebr. 8, 13). Infolgedessen wird auch von den Perfern und ihren Königen nun weiter nichts mehr gesagt. Die Weissagung geht gleich über zu Alexander, dem heldenmütigen König, der wie im Fluge das Perferreich durcheilte, um alles bis nach Indien und nach Südsibirien hin mit griechischem Wesen zu erfüllen. Die ganze Periode des Niedergangs der persischen Macht von Xerxes bis auf Alexander den Großen wird übergangen, so ähnlich wie die Sonne die Täler übergeht, wenn sie beim Aufgang nur die Spitzen der Berge bestrahlt und rötet.

Man kann sich denken, daß diese Weissagung auf Alexander großen Eindruck machte, als man sie ihm bei seinem Durchzug i. J. 332 zeigte. Er soll, wie uns Josephus sagt, infolgedessen Jerusalem und überhaupt die Juden mit großer Gunst behandelt haben. Doch was von seinem Ende dort gesagt war, hat er wohl weiter nicht beachtet. Vielleicht hat man's ihm auch nicht vorgelesen. Heißt's doch von ihm B. 4: „Doch (so schnell) wie es aufgekommen ist, so wird sein Reich auch in Stücke gehen. Es wird zerteilt werden nach den vier Himmelsrichtungen, doch nicht unter seine Nachkommen und nicht mit gleicher Macht, wie er sie ausgeübt hat; denn sein Reich wird zerstört werden und anderen, nicht jenen (seinen Nachkommen) zufallen.“ Schon die vier Köpfe, die der Pardel hatte (7, 6), und die vier Hörner, die der Ziegenbock anstatt des einen großen Horns bekam (8, 8), bezeichneten, wie aus der Deutung (8, 21. 22) klar hervorgeht, die vier Diarchenreiche, die nach dem plötzlichen Tode Alexanders sich seine

Feldherrn gründeten. Hier wird dasselbe ohne Bild ganz klar und deutlich ausgedrückt. Kein Sohn Alexanders, sondern vier seiner Feldherrn wurden Herr in seinem Reich und teilten sich der Art in seiner Macht, daß Ptolemäus den südlichen Teil, Egypten, und neben ihm Seleukus den östlichen Teil erhielt, der alles Land von Syrien bis nach Persien hin umfaßte. Im Norden, von Kleinasien bis zur Donau, herrschte Lysimachus und schließlich im Westen, in Macedonien und Griechenland, Kassander. Die beiden letztern sind für das Volk des Alten Bundes ohne Bedeutung geblieben; sie werden darum auch bei Daniel nicht weiter erwähnt. Vielmehr ist nur mehr von den beiden ersteren die Rede, von denen der eine im Norden, der andere im Süden des heiligen Landes regierte. Sie werden selbstverständlich nicht mit Namen genannt, doch sind sie klar zu erkennen insofern, als die Seleuciden, die Könige von Syrien, als Könige des Nordens, die Ptolemäer dagegen, die Könige Egyptens, als Könige des Südens bezeichnet werden. Gott läßt, wie Luther sagt, „die Könige in Kleinasien und Griechenland fahren und nimmt nur zwei, Syrien und Egypten, vor sich. Denn zwischen diesen beiden liegt das jüdische Land, das Syrien gen Mitternacht und Egypten gen Mittag hatte, welche beiden ewigen Streit mit einander hatten. Darum wurden die Juden, weil sie so zwischen Tür und Angel steckten, von beiden Seiten sehr geplagt. Bald fielen sie Egypten zu, bald Syrien, je nachdem wie grade das eine Königreich dem andern überlegen war; sie mußten der Nachbarschaft viel entgelten, wie es denn geht in Kriegesläuften. Sonderlich da der loje Mann König in Syrien war, den die Geschichte Antiochus Epiphanes d. h. den Edlen nennt, der greulich die Juden aufgriff und unter ihnen würgte und wütete wie ein Teufel. Um dieses Schelmen und losen Bettern willen am meisten ist das Gesicht geschehen, zu Trost den Juden, die er mit aller Plage plagen sollte.“

Schon das Bewußtsein, daß der Engelsfürst Michael auf ihrer Seite war, sollte sie trösten in dieser fatalen Lage. Noch mehr aber sollte sie trösten, daß Gott den ganzen Verlauf des Kampfes zwischen den Ptolemäern in Egypten einerseits und andererseits den Seleuciden in Syrien mit allen seinen Einzelheiten im voraus ganz genau schon kannte, daß er auch wußte, daß einer aus der Reihe der Seleuciden den Tempel in Jerusalem

entweihen, das beständige Opfer daselbst abschaffen und einen Greuel dort aufrichten werde. (V. 31).

Es läge nun nahe, im einzelnen zu zeigen, wie dieses ganze Kapitel seine genaue Erfüllung gefunden hat in den Jahrhunderte erfüllenden Kämpfen der Seleuciden mit dem Ptolemäern, d. h. der Könige des Nordens mit den Königen des Südens. Wir müßten dann erweisen, daß in V. 5 von Ptolemäus I. von Egypten und von Seleukus I. von Syrien die Rede ist, daß in V. 6 die Hochzeit einer Ptolemäerin mit Namen Berenice mit einem Seleuciden, nämlich mit Antiochus II. gemeint ist, kurz, daß wir hier in einem Abriß ohne Namen die ganze wechselvolle Geschichte der beiden Reiche, die sich um Palästina stritten, bis auf Antiochus Epiphanes, in dürren Worten ohne Bildersprache vor uns haben. Es würde aber uns und auch den Leser wohl nur unnütz müde machen; denn daß hier jedes Wort mit der Geschichte stimmt, ist eine ausgemachte Sache, die niemand auf der Welt bestreitet. Der schlagendste Beweis dafür ist der, daß die moderne Theologie, die darauf aus ist, möglichst viele Widersprüche zwischen Geschichte und Bibel aufzufinden, hier, da sie keinen Widerspruch entdecken kann, sich nur zu helfen weiß, indem sie sagt: Die ganz genaue Übereinstimmung der ganzen Geschichte von Alexander dem Großen an bis auf Antiochus Epiphanes mit dieser Weisagung beweist, daß wir es hier mit einer nachträglich zur Zeit der Makkabäer künstlich fabrizierten Weisagung und nicht mit einer Schrift von Daniel zu tun haben. Das ganze Buch Daniel soll hauptsächlich eben aus diesem Grunde, weil sich die Weisagung so ganz genau mit der Geschichte deckt, mit einem Daniel aus Nebukadnezars Zeit nicht das Geringste zu tun haben; dieser Daniel soll überhaupt nicht gelebt haben, bloß weil es sonst, wenn er gelebt und dies geschrieben hätte, nachweislich Weisagungen aus dem Munde Gottes gäbe, wie nie ein Mensch sie hätte ersinnen können.

Wir können es uns also ruhig ersparen, erst alles einzelne nachzuweisen; nur darauf müssen wir hinweisen, daß von V. 21 an Antiochus IV. genannt Epiphanes gemeint ist, der in der Zeit von 175—164 v. Chr. regierte, und daß der ganze Rest des Kapitels bis zu V. 45 nur von Antiochus Epiphanes handelt. Jede Deutung über Antiochus hinaus ist abzuweisen. Man hat gar viel in diese letzten Verse hineinzudeuten versucht, doch einen

Dienst hat man dem Worte Gottes damit nicht erwiesen; man hat es höchstens dadurch in Verruf gebracht.

Bei dem ganz unerwarteten Tode seines älteren Bruders Seleukus' IV. von dem B. 20 die Rede ist, befand sich dessen Sohn, der rechtmäßige Thronerbe, als Geisel in Rom, und so bemächtigte sich Antiochus in aller Stille, indem er es verstand, sich einzuschmeicheln, des Thrones, auf den er vorher keine Aussicht gehabt hatte (B. 21). Nachdem er dann den Sohn seiner Schwester, den König Ptolemäus Philometor von Egypten, durch Unterhandlungen sicher gemacht hatte, fiel er ganz unversehens mit einem Heere in Egypten ein und plünderte das Land (B. 22—24). Bald kam es dann zu einem neuen Kampf zwischen beiden, wobei, wie auch B. 25 u. 26 geschildert wird, Antiochus zum Teil durch seine überlegene Macht, zum Teil aber auch durch Verrat zum zweiten Male Sieger blieb. Der König von Egypten selbst geriet dabei in seine Hände, worauf dann beide Freundschaft heuchelten (B. 27).

Nach seiner Rückkehr aus Egypten, i. J. 170 v. Chr. ging er dann trotzig in den Tempel zu Jerusalem und ließ den goldenen Altar, den goldenen Leuchter, den Tisch für die Schaubrote und viele Becher und Schalen, kurz alles, was von Wert und wichtig war, wegnehmen und zerschlagen. Die Schätze des Tempels und alles, was Gold- oder Silberwert hatte, ließ er wegführen, und viele Leute ließ er töten, sodaß ein großes Jammern in Israel entstand. So hat, wie wir 1. Makk. 1, 22—29 lesen, B. 28 (bei Daniel) seine Erfüllung gefunden.

Bei einem dritten Zuge gegen Egypten wurde er durch römische Kriegsschiffe genötigt, unverrichteter Sache wieder heimzukehren (B. 29 u. 30). Um so mehr aber ließ er nun seinen Zorn an Israel aus. Wie das geschah, wird uns B. 31—35 so klar gesagt, daß man wirklich meinen könnte, es handle sich nicht um eine Weissagung, sondern um Geschichtsschreibung. Gestützt auf seine Truppen, machte Antiochus dem Gottesdienst im Tempel ein Ende und ließ im Dezember des Jahres 168 v. Chr. auf dem jüdischen Brandopferaltar dem Jupiter Kapitolinus, dem römischen Gott der Festungen, einen Altar errichten und darauf Opfer darbringen. Die heiligen Schriften wurden vernichtet, die Beschneidung verboten, der Sabbath abgeschafft und jedermann bei Todesstrafe gezwungen, Schweinefleisch zu essen. Denen, die das Judentum

preisgaben, war er gnädig; doch wer ein Jude bleiben wollte, wurde mit Feuer und Schwert und Martern aller Art verfolgt. Die Seele des Widerstandes war die Familie der Makkabäer; durch ihre Tapferkeit kam dann die „kleine Hilfe“, von der B. 34 die Rede ist. Ihr Anhang wurde schließlich so groß, daß man drei Jahre nach der Entweihung des Tempels ihn wieder neu einweihen konnte. Ein Jahr darauf starb dann Antiochus; in Israel aber herrschten von da ab bis zur Einnahme des Landes durch die Römer Fürsten aus dem Hause der Makkabäer.

Näher wollen wir auf die Erfüllung dieser Weissagung nicht eingehen; es ist, wie gesagt, nicht nötig, da selbst die bibelfeindliche Kritik hier keinen Gegensatz zwischen Geschichte und Weissagung zu finden weiß. Wir würden uns also nur ermüden. Nur eins sei hier noch kurz hervorgehoben, nämlich daß B. 27 u. 35 von der Zeit des Endes die Rede ist. B. 27 heißt es: „Denn immer noch weiter (verzieht sich) das Ende auf die dafür bestimmte Zeit“, und ähnlich in B. 35: „Denn immer noch weiter (verzieht es sich) bis auf die dafür festgesetzte Zeit.“ Daniel hatte ja schon so manches von schlimmen Dingen gehört, die erst noch über Israel ergehen mußten, ehe die Zeit des Endes, die Zeit der Herrlichkeit, kommen konnte. Es war davon im 7., im 8. und im 9. Kapitel die Rede. Nun wurde ihm fast ohne Schleier kundgetan, daß innerhalb der nächsten Jahrhunderte von Seiten der beiden genannten Mächte viel Unglück über Israel kommen werde. Was lag da näher, als daß Daniel dachte, das sei das Unglück, daß in Kapitel 7, 8 und 9 gemeint war oder — anders ausgedrückt — das sei das ganze Unglück, das über Israel verhängt war, sodaß unmittelbar nach diesem Unglück, das Antiochus über Israel brachte, die herrliche Zeit des messianischen Reiches zu erwarten gewesen wäre. Das aber eben soll durch diese Zwischenbemerkungen verhindert werden, d. h. es soll damit gesagt werden: So schlimm das alles ist, die Fülle des Unglücks ist es immer noch nicht; die Zeit des Endes zieht sich noch viel weiter hin, so weit, daß es nicht deutlicher gesagt werden kann. Die volle Länge dieser Leidenszeit mußte eben verborgen bleiben „bis auf die Zeit des Endes“, d. h. bis wirklich das Ende herangekommen ist; und das ist jetzt der Fall. Jetzt ist die volle Erkenntnis der Länge des ganzen Zeitraums nichts mehr, was Gottes Volk beängstigen,

vielmehr etwas, was ihm nur noch zum Troste dienen kann.

Die Verse von V. 36 an hat man mitunter über die Zeit des Antiochus hinaus ausdehnen wollen und dann in ihnen alles mögliche zu finden gesucht, was ganz und gar nicht in den Worten liegt. Man hat darin die Schilderung der Taten eines noch kommenden Antichrists und noch viel anderes, so auch den Feldzug Bonapartes nach Egypten, sehen zu müssen gemeint. Es sind das alles nichts als abenteuerliche, wissenschaftlich völlig unhaltbare Vermutungen, vor denen wir nur warnen können. Der König, den V. 36 meint, kann weiter niemand als eben unser Antiochus Epiphanes sein; denn es heißt nicht ein König, sondern der (der schon erwähnte) König. Er soll, wie ja Antiochus auch tat, sich über alle Götter erheben und über Jehova, den Gott der Götter, soll er Ungeheuerliches reden. Und es soll ihm gelingen, solange es eben beschlossen ist, daß er so wüten darf; denn auch sein Wüten wird vorübergehen (V. 36). Ist er doch nun einmal von Gott bestimmt zu einer Zuchtrute für das abtrünnige Volk Israel, das durch die große Drangsalzeit und durch den Sieg der Makkabäer noch einmal neu bestärkt werden soll im Halten der Gebote Gottes.

Tatsächlich hat denn auch Antiochus nicht nur den Gottesdienst Jehovas auszurotten gesucht, er hat auch gegen die Kultusstätten seiner Heimat gewütet. Er hat, wie es im folgenden Verse (V. 37) heißt, die Götter seiner Väter nicht geachtet, „auch nicht die Lust der Weiber, noch irgend einen Gott“; er hat sich über alle erhoben. Bei der „Lust der Weiber“ wird man an die Göttin Mylitta denken müssen, der die Weiber mit Unzucht dienten und deren Tempel Antiochus nach 1. Makk. 6, 1 ebenfalls plündern wollte, woran er jedoch zu seinem großen Arger verhindert wurde. Auch der griechische Geschichtsschreiber Polybius, ein Zeitgenosse des Antiochus, berichtet von der s. Z. ganz unerhörten Gottlosigkeit des Antiochus, der, wie auch in V. 38 und 39 von ihm gesagt wird, nur für den „Gott der Festungen“, den Jupiter Kapitolinus, dessen Heiligtum am Kapitol, der Burg von Rom, sich befand, noch Sinn hatte. Diesem Gotte hatte er ja auch den Tempel in Jerusalem geweiht. Aus diesem Grunde lobt ihn Livius, ein römischer Geschichtsschreiber, als einen Gönner der (römischen) Götter. Bis dahin also liegt nicht der geringste Grund vor, irgendwie hier über Antiochus hinauszugehen.

Auch der Ausdruck: „Und zur Zeit des Endes“ —, mit dem V. 40 beginnt, braucht keineswegs sich auf die Zeit des letzten Endes, des Endes aller Drangsal für das Volk des Herrn, zu beziehen; er kann sich sehr wohl auf das Ende dieser Drangsal und auf das Ende des Antiochus beziehen. Denn diese beiden Enden fallen zusammen. Ganz gegen Ende des Jahres 165 v. Chr. wurde „der Greuel des Verwüsters“ aus dem Tempel weggeschafft und alles wieder neu geweiht, und gleich im nächsten Jahre, i. J. 164 v. Chr. starb dann Antiochus. Auch die Ausdrücke „der König des Nordens“ und „der König des Südens“, mit denen hier, ganz wie bisher, die beiden Gegner bezeichnet werden, geben uns keinen Anhalt, an irgend etwas anderes zu denken als eben an Syrien und Egypten. Aus den Berichten des Makkabäerbuches zwar ist nichts zu ersehen von solch einem vierten Feldzug, den ganz am Ende seiner Regierung Antiochus noch gegen Egypten unternommen haben müßte, wenn diese Weissagung auch ihre Erfüllung noch in ihm gefunden haben sollte. Indes aus andern Quellen wissen wir genau, daß dieser Feldzug stattgefunden hat. Das große Werk des Polybius über diese Zeit ist leider nur in Trümmern noch vorhanden; doch Appian und Porphyrius, zwei hervorragende Geschichtsforscher aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr., berichten uns von einem vierten Feldzug gegen Egypten, der 165 v. Chr. stattgefunden haben soll, sodaß auch hier kein Grund vorliegt, in irgend einem Punkte über Antiochus hinauszugehen. Es hat sich alles erfüllt, was Daniel im 11. Kapitel seines Buches sagt, und zwar war schon i. J. 164 v. Chr. alles bis aufs letzte Wort erfüllt. Kein Wort war dabei unerfüllt geblieben, sodaß nicht der geringste Grund vorliegt, in alledem, wie immer noch vielfach geschieht, nur eine vorläufige oder vorbildliche Erfüllung zu sehen, der eine andere noch folgen soll.

Im ganzen Buche Daniel liegt nirgendwo mehr irgend ein Grund vor, noch eine weitere Erfüllung zu erwarten als nur die Aufrichtung des Reiches Gottes, mit dessen Aufrichtung das Papsttum und der Mohammedanismus, die beiden schrecklichen Mächte, von denen im 7. und im 8. Kap. des Buches die Rede ist, natürlich völlig zusammenbrechen werden, nachdem sich, wie bisher, allmählich ihr Zusammenbruch schon vorbereitet hat. Auf Grund des Buches Daniel kann keine Rede mehr sein von einem noch

kommenden Antichristen; nach ihm ist nur noch das Gericht über die Völker, d. h. der Zusammenbruch ihrer Herrlichkeit, und gleichzeitig damit der Herrlichkeitsanbruch über Israel zu erwarten. Darüber wird das Schlußkapitel uns noch einiges sagen; hier sei nur eine Bemerkung noch erlaubt im Anschluß an das 11. Kapitel.

Man hat sehr oft gesagt und heute sagt man's mehr als je, es sei unmöglich, daß die Off. Joh. sich im wesentlichen auf die Ereignisse zwischen Christi erstem und seinem zweiten Erscheinen beziehen könnten. Gott gebe sich mit Welt- und Kirchengeschichte nicht ab, er habe es nur mit seinem Volke, dem Volke Israel, zu tun, und ganz unmöglich sei es, daß er durch seine Propheten etwas sagen lasse, was nur Geschichtsforscher verstehen könnten. Nun, wir wissen wohl, zu was für Ungeheuerlichkeiten und Widersprüchen die welt- und kirchengeschichtliche Deutung der Offenbarung mitunter sich verstriegen hat, um ihren Standpunkt zu wahren. Wir können darum unsere Leser leider auch auf keine der vorhandenen Deutungen dieser Art verweisen. Wir werden aber andererseits auch ganz entschieden Stellung nehmen müssen zu der jetzt herrschenden endgeschichtlichen Deutung, die allenthalben jenes unbeschreibliche Ungetüm in Menschengestalt wittert, das nächstens als der Antichrist der letzten Tage unter uns erstehen soll. Wir werden zeigen, daß, sobald wir alle prophetischen Stellen des Neuen Testaments auf Grund des Buches Daniel betrachten, auch dort von dieser Art von Ungeheuer keine Rede ist, daß sich vielmehr auch dort, auch in den Briefen der Apostel und in der Offenbarung der ganze Inhalt der prophetischen Stellen ganz innerhalb der weltgeschichtlichen Linien des Buches Daniel hält. Wir werden sehen, daß Gott auch in der Off. Joh., ganz wie im Buche Daniel, uns einen Faden gibt, der uns durch all die Wirrnisse der Zeit vom ersten bis zum zweiten Kommen des Herrn hindurchführt, so wie das elfte Kapitel im Buche Daniel das Volk des Herrn hindurchführen sollte durch die bedenklichen politischen Wirren der Zeit von Daniel an bis auf die Zeit der ersten Ankunft des Messias. So wie das Volk des Alten Bundes durch diese Weisagung getröstet werden sollte, so hat Gott uns, dem Volke des Neuen Bundes, die Off. Joh. gegeben, damit wir daraus die Erkenntnis schöpfen, daß auch seit Christi Tagen nichts wichtiges, was Gottes Volk betrifft, auf Erden vor sich geht, es sei denn, daß es Gott

schon vorher aufgenommen hat in seinen großen Plan.

Man hätte diesen Faden, der durch die Off. Joh. geht, schon längst erkannt, und damit wäre viel, sehr viel gewonnen gewesen, wenn man nur eins erkannt hätte, was u. W. bisher leider niemand klar erkannt hat, nämlich daß die Off. Joh. uns den Verlauf der Dinge nicht so zeigt, wie sie hinter- und nebeneinander fortlaufen, sodaß das Ganze eine mehr oder weniger fortlaufende Darstellung bildet, sondern daß sie, genau so wie das Buch Daniel, aus sechs klar abgetheilten Visionen besteht, von denen jede, ganz wie bei Daniel, so ziemlich die ganze Zwischenzeit umfaßt, um die es sich dort handelt, nämlich die Zeit vom ersten bis zum zweiten Kommen des Herrn. Doch darüber später; hier muß erst noch der Schluß des Buches Daniel besprochen werden, der noch zur sechsten Vision und darum auch in dieses Kapitel gehört. Jede der bisherigen Visionen umfaßt die ganze Zeit der Heiden, nur daß der Inhalt jedesmal ein anderer ist. Hier bei der sechsten Vision ist nun zunächst nur erst die Zeit von Daniel bis auf Antiochus Epiphanes behandelt worden. Der Abschluß steht noch aus. Er muß in irgend einer Weise bis an das Ende führen oder auch vom Ende selber handelt; und, wie wir sehen werden, ist das letztere der Fall.

Wir haben bisher gesehen, daß uns die letzte der sechs Visionen des Buches Daniel genauer als irgend eine der andern fünf den Anfang der die vollen sieben Zeiten umfassenden traurigen Zeit geschildert hat. Die Schilderung ist so genau, daß wir, um nicht zu umständlich zu werden, auf eine genaue Erklärung verzichten mußten. Wir werden nun im folgenden sehen, daß auch vom Ende der Wege Gottes hier in der letzten Vision am meisten gesagt wird. Aber die Zwischenzeit aber, soweit sie zwischen Antiochus Epiphanes einerseits und andererseits dem Erscheinen Christi zur Aufrichtung des Reiches liegt, also über die Zeit des Papsttums und des Islams wird hier in der letzten Vision kein Wort gesagt. Die ganze Zeit, die bis zur Aufrichtung des Reiches damals noch verfließen mußte, umfaßt am einheitlichsten Nebukadnezars erster Traum. Die

ganze Darstellung ist dort zwar äußerst knapp, jedoch umfaßt sie alles; nur über die Zeit, die diese Reiche währen sollen, wird uns dort nichts gesagt. Darüber giebt der zweite Traum des Königs eine kurze, aber umfassende Angabe, den viermal wiederholten Ausdruck, daß sieben „Zeiten“ vergehen sollen, bis daß die Welt oder, wie es bei Daniel (4, 14) heißt, „die Lebendigen erkennen, daß der Höchste Gewalt hat über das Königtum der Menschen und giebt es, wem er will, und daß er den Niedrigsten der Menschen (das tief gedemütigte Israel) darüber setzt.“ Im ersten Traumbild Daniels selber, in dem Gesicht von den vier Tieren, wird dann die zweite Hälfte dieser Zeit genauer dargestellt. Es soll die Zeit des kleinen Hornes, d. h. des Papsttums sein, das aus dem vierten Reich emporwächst, und seine Zeit soll $3\frac{1}{2}$ „Zeit“, d. i. 1260 Jahre betragen. In dem dann folgenden Gesicht des achten Kapitels ist nur vom zweiten und vom dritten Weltreich noch die Rede. Sie beide werden wesentlich genauer dargestellt, wogegen von dem ersten und vom vierten Weltreich keine Rede ist. Statt dessen ist von einem andern Horn, das anfangs auch sehr klein war, dann aber groß und mächtig wurde, vom Mohammedanismus, die Rede, und überdies wird nun die ganze Zeit von Xerxes und von Artaxerxes an bis auf das Ende, d. h. bis auf die große Wendung als eine Zeit von 2300 Jahren angegeben. Dann folgt im 9. Kapitel das Maß der 70 Jahrwochen, das bis auf Christi erstes Erscheinen reicht, worauf dann von dem Rest der Zeit bis auf das Ende, d. h. das zweite Kommen des Herrn nur noch gesagt wird, daß sie erfüllt sein soll mit Krieg und Verwüstung, bis sich vom Herrn aus schließlich auch Verwüstung ergießen soll über die beiden verwüstenden Mächte, über Rom sowohl wie über den Islam. Ist doch das Papsttum nur die Fortsetzung des Rom, das unter Vespasian und Titus Jerusalem zerstörte und Israel zerstreute. Die allergenauesten Angaben über die Zwischenzeit bis zum ersten Kommen des Herrn erhalten wir dann, wie vorhin dargestellt, im elften Kapitel; doch eine Zeit wird dort nicht angegeben. Wohl aber finden wir wieder Zeitangaben im letzten Abschnitt dieser Vision, im 12. Kapitel, das wir im folgenden betrachten wollen.

Gleich die ersten Worte dieses Kapitels versehen uns unmittelbar hinein in die Zeit des Endes. „Zu jener Zeit aber“, so beginnt das Kapitel, „wird Michael aufstehen, der große

Fürst, der für die Kinder deines Volkes steht“ (12, 1). Es wird damit nicht rückwärts hingewiesen auf die Zeit, von der im vorigen Kapitel die Rede war, sondern mit der in solchen Fällen stets gebräuchlichen Formel „an jenem Tage“ oder „zu jener Zeit“ wird vorwärts hingewiesen auf die Zeit des Endes, auf die Vollendungszeit, auf die auch Christus hinweist, wenn er sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendungszeit“ (Matth. 28, 20 nach dem Urtext). Wenn jene Zeit gekommen ist, d. h. also wenn die sieben Zeiten und die 2300 Jahre abgelaufen sind, dann soll der große Engelfürst, der über Israel zu wachen hat (10, 13. 21), das lang zertretene Volk zu neuer Ehre führen.

„Alsdann soll eine Zeit der Not sein, wie sie bis hin auf diese Zeit noch nicht gewesen ist, seitdem es Menschen (oder Völker) giebt; dein Volk aber wird zu jener Zeit gerettet werden, und zwar ein jeder, der im Buche eingeschrieben gefunden wird“ (V. 1). Daß es sich hier um eine Schilderung der Endzeit handelt, ist klar. Es handelt sich um jene Zeit, von der es Habak. 3, 12 heißt: „Im Grimm durchschreitest du die Erde, im Zorn zermalmest du die Völker,“ von der es aber auch dort im nächsten Verse heißt: „Du ziehest aus zur Hilfe für dein Volk, zur Hilfe deinem Gesalbten.“ Israel soll alsdann nicht nur gerettet werden vor den Augen aller Völker, es soll auch das Volk sein, das im Auftrag Gottes das Gericht vollzieht an all den andern Völkern, die bisher Israel zertreten haben. An vielen Stellen wird das klar gesagt, so wie bei Micha 4, 12, wo von den Völkern geschrieben steht: „Sie aber kennen die Gedanken Jehovas nicht und merken seinen Ratschluß nicht, daß er sie sammelt wie Garben auf der Tenne, (damit sie gedroschen werden),“ — worauf es dann im nächsten Verse heißt: „Auf, drisch, Tochter Zion; denn ich mache dir Hörner von Eisen und Hufe von Erz — man drosch im Orient mit Ochsen —, daß du zermalmest viele Völker und weihest ihren Mammon dem Herrn und ihr Vermögen dem Beherrscher der ganzen Erde.“

Es ist also keineswegs Zufall, sondern ein bedeutsames Zeichen der Zeit, daß allenthalben im sog. Liberalismus und in der Demokratie, die darauf ausgeht, alles umzustürzen, die Juden eine immer größere Rolle spielen. Wir könnten der Stellen, die darauf hinweisen, noch eine ganze Menge nennen. Man denke nur an Sa-

charja 9, 15: „Jehova (der Herr) der Heerscharen wird sie (Juda und Ephraim, d. h. das ganze jüdische Volk) beschirmen. Sie sollen (um sich) fressen (wie Raubtiere) und (ihre Feinde) zertreten wie Schleudersteine; sie sollen trinken (ihr Blut) und lärmen wie von Wein und voll werden (von Blut) wie die Opferschalen, wie die Ecken des Altars.“ Und an den folgenden Vers: „Und Jehova, ihr Gott wird ihnen helfen an jenem Tage, (sie retten) als die Herde seines Volkes; denn Kronensteine sind sie, funkelnd in seinem Lande.“ Man lese nur die Propheten; immer und immer wieder wird man diesem Gedanken begegnen, der sich jetzt endlich der Erfüllung naht, daß einerseits das Volk in seinem Lande sich sammeln soll und daß es andererseits die Führer zu der großen Revolution, der wir entgegen gehen, stellen soll. Denn so wie die Völker an Israel gehandelt haben, so soll es ihnen von Gott durch Israel vergolten werden.

Wie groß die Not dann unter den Völkern werden soll, das sagt uns nicht nur Daniel hier; darüber lesen wir auch ein ernstes Wort bei Jesaja. Es heißt daselbst (Jes. 26, 20 ff.), nachdem von Israels Verwerfung und seiner Zerstreuung unter die Völker und von der Verödung des heiligen Landes und darauf von der schließlichen Begnädigung die Rede war, von jener letzten Zeit: „Geh hin, mein Volk, in deine Kammer, und schließ die Türen hinter dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis daß der Zorn vorüber ist. Denn siehe, Jehova geht hervor aus seiner Stätte, um an den Bewohnern der Erde ihre Missetat heimzuzufuchen; da wird die Erde (das auf) ihr (vergoßene) Blut offenbaren und nicht mehr die Gemordeten bedecken. An jenem Tage wird der Herr mit seinem Schwert, dem ich vorer, großen und gewaltigen, heimsuchen Leviathan, die flüchtige Schlange, (Assur) und Leviathan, die gewundene Schlange, (Babel) und töten wird er dann das Ungeheuer (das Krokodil) im Nil (d. h. Egypten).“ Es sollen also alle Weltreiche*) von dem Gericht betroffen und alles soll heimgezahlt und nichts vergessen werden von all den Missetaten, die bisher nur in Gnaden zugedeckt, aber nicht vergeben waren. „An jenem Tage,“ so fährt Jesaja fort, wird (Israel) ein edler Weinberg sein; besinget ihn! Ich, Jehova, ich hüte und bewässere ihn unausgesetzt; ich wache über ihn bei Tag und Nacht, daß niemand

*) Die drei genannten sind die sämtlichen Weltreiche, die es damals gab.

sich an ihm vergreife.“ Dann heißt es 27, 7: „Schlug er denn Israel, so wie er die schlug, die es (Israel) schlugen? Oder hat er es (Israel) erwürgt, so wie erwürgt wurden seine (Israels) Erwürgten? Mit Mäßen, durch Verbannung hast du es (Israel) gestraft und es davongerafft mit heftigen Sturm.“ Hieraus geht klar hervor, daß das Gericht an den Völkern, das demnächst kommen muß, noch schlimmer sein wird als das wahrlich schreckliche Gericht, dem Israel anheimgefallen ist, und ferner, daß, wenn dies Gericht hereinbricht, Israel einem Garten Gartes gleich in seinem Lande unter Gottes Segen, also unberührt von diesem Unglück, wohnen soll. Wir werden uns also denken müssen, daß die bevorstehenden Revolutionen zu einer allgemeinen Flucht der Juden nach Palästina und den angrenzenden Ländern führen werden und daß die Juden dabei alles Gold und Silber aller Völker mit sich nehmen werden, wie uns Jes. 60, 5. 9. 17 ja klar gesagt wird. So ähnlich war's ja auch beim Auszug aus Egypten (2. Mos. 11, 2; 12, 35, 36); und die moderne Sammlung alles Goldes und alles Silbers in den Banken weist ebenfalls recht deutlich darauf hin. Auch Joel sagt in seiner Schilderung des großen Tages, an dem Gericht gehalten werden wird im „Tage Josaphat“ (d. h. Gott richtet), daß dann Jehova „seinem Volke eine Zuflucht und eine Festung für die Kinder Israels“ sein werde (Joel 4, 16). Dann soll „Jerusalem heilig sein und Fremde sollen es nicht mehr durchziehen“ (Vers 17).

Kurzum, was hier bei Daniel steht, daß dann, wenn das Gericht hereinbricht über die Völker, das Volk des Herrn gerettet werden soll, das ist ein Grundgedanke aller Propheten, doch leider ein Gedanke, den man in unseren Tagen vor lauten Theorien und Fündlein, vor allem aber vor lauter Theorien über den Antichrist und seinen Tempel, den er demnächst sich in Jerusalem bauen soll, und über allem, was dies Ungeheuer sonst noch machen soll, so gut wie ganz vergessen hat. Wer kennt denn heute noch die Sprache der Propheten? Man liest und liest und merkt nicht, daß die Berge und Inseln Reiche bedeuten, daß mit dem Meer das Völkermeer und daß mit Sonne und Mond nichts anderes als Christentum und Judentum gemeint sein können. Man denkt, die Sterne würden auf die Erde fallen, obwohl Gott selber Off. 1, 20 sagt, daß Sterne Lehrer seines Volks und seiner Gemeinde sind.

Man denkt an einen Weltbrand voller Rauch und Qualm, und man vergißt, daß selbst die Welt, nicht nur die Bibel, ja, jede Zeitung dieses Wort gebraucht, um eine große, alle Welt umfassende Katastrophe zu bezeichnen, wie sie ein europäischer Krieg uns jeden Tag heraufbeschwören kann. Daß Leute, die nichts wissen und nichts wissen wollen von Israels Begnadigung, die Bilder der Bibel in dieser Weise wörtlich nehmen, ist weiter nicht verwunderlich; daß aber auch solche, die eine baldige Aufrichtung des lang verheißenen Gottesreiches erwarten, noch übersehen können, daß Sonne, Mond und Sterne in der zuletzt erwähnten Joelstelle (Joel 4, 15) und in den vielen andern Stellen, die von derselben Sache, nämlich von der Endzeit, der Zeit der Vollendung, handeln, unmöglich etwas anderes bedeuten können als die bisherigen geistigen Leuchten der Menschheit, das ist verwunderlich. Wir wollen hier nicht näher davon sprechen; wir werden später, besonders bei der Off. Joh. noch oft auf diesen wunden und doch so wichtigen, ja, gradezu entscheidenden Punkt zurückkommen müssen. Auch daß man bei dem Buch, in dem die, die gerettet werden, aufgezeichnet stehen, vielfach noch an ein wirkliches Buch denkt, statt an das Wunderbuch des Gedächtnisses Gottes zu denken, sei hier nur kurz erwähnt. Von einem Buch des Lebens ist hier in unserm Vers bei Daniel nicht die Rede; es heißt nur: alle, die geschrieben gefunden werden im Buche, was wohl nur heißen soll: die im Verzeichnis Gottes als zu diesem Volk gehörig aufgezeichnet stehen. Daraus, daß anderswo von einem andern Buch die Rede ist, folgt keineswegs, daß nun auch hier von diesem andern Buch die Rede sein muß. Es wird im Himmel über alles Buch geführt; und dazu wird man wohl der Bücher viele gebrauchen oder aber auch überhaupt kein wirkliches Buch. Uns Menschen ist es jedenfalls begreiflicher und eindrucksvoller, wenn wir erfahren, daß im Himmel über alles sorgfältig Buch geführt wird; sonst würden wir doch sicher denken, es würde manches auch im Himmel schließlich in Vergessenheit geraten. Das aber sollen wir eben nicht denken; darum spricht Gott so gern von Büchern, die er führt.

Im nächsten Verse heißt es dann bei Daniel: „Und viele, die im Staub der Erde schlafen, werden erwachen, die einen zu ewigem Leben, die andern als Gegenstand der Schmach zu ewigem Schmerz“ (B. 2). Hier ist zum

ersten Male in der Schrift mit dürren, unverkennbaren und keiner anderen Deutung fähigen Worten von einer persönlichen und leiblichen Auferstehung die Rede. Im Alten Testament steht dieser Gedanke, der erst im Neuen Testament ganz klar hervortritt, sonst immer tief im Hintergrund. Es ist insolgedessen sehr natürlich, daß hier nicht gleich das ganze Geheimnis der Auferstehung enthüllt wird. Die deutliche, völlig unverkennbare Scheidung zwischen der ersten Auferstehung, an der nur Christi Jünger und Jüngerinnen teil haben, und einer zweiten Auferstehung, der alle Menschen entgegengehen, wird erst ganz gegen Schluß der Bibel, im 20. Kap. der Off. B. 5 u. 6 und dann B. 12 u. 13 gegeben. Selbst Jesus drückt sich noch so allgemein aus, wie wir hier bei Daniel lesen. Sagt er doch nach Joh. 5, 28. 29: „Es kommt die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Menschensohnes hören werden. Dann werden hervorgehen die, die das Gute getan haben, zu einer Auferstehung zum Leben, die aber, die das Böse getan haben, zu einer Auferstehung zum Gericht.“ Die Unterscheidung zwischen einer ersten Auferstehung vor dem tausendjährigen Reich und einer zweiten, allgemeinen nach demselben hat also Jesus auch seinen Jüngern noch vorenthalten müssen; das hätten sie ja doch noch nicht verstehen können. Dazu war erst erforderlich, daß das Geheimnis vom Leibe Christi, das wie wir sehen werden, erst durch Paulus klar ans Licht kam, ganz klar erkannt und anerkannt war. Ist doch noch heute jede Verständigung über die doppelte Auferstehung ausgeschlossen, solange man den wesentlichen Unterschied, der zwischen dem Volk des Alten und dem Volk des Neuen Bundes besteht, noch nicht erkannt hat. Wir werden darauf später noch zurückkommen müssen; hier ist es wohl genügend, wenn wir feststellen, daß hier Daniel daselbe von der Auferstehung sagt, was später Jesus sagte, nur daß es hier bei Daniel statt „alle“ „viele“ heißt, was sich ja überdies durchaus nicht gegenseitig ausschließt; denn wenn es alle sind, dann sind es unbedingt auch viele.

Zwei Klassen also wird es nach der Auferstehung geben, solche, die ewig leben, wie Adam und Eva schon hätten leben können und sollen, wenn sie nicht abgefallen wären, und solche, deren Teil ein ewiger Schmerz, „Zerrissenheit für immer,“ wie's wörtlich heißt, geworden ist. So wird es wirklich nach der zweiten Auferstehung, also nach dem tausendjährigen Reich auf dieser Erde

sein; denn daß auch dann die Erde, nachdem sie eben erst ein Paradies geworden ist, nicht ohne weiteres vernichtet werden wird, das werden wir ja später noch des Näheren betrachten. Nun aber ist im nächsten Vers bei Daniel von einer noch ganz anderen, von einer dritten Klasse von Menschen die Rede. Heißt es doch da (B. 3): „Und die Verständigen werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die die Vielen zur Gerechtigkeit gewiesen haben, (die werden leuchten) wie die Sterne immer und ewiglich“ (oder eigtl. „ewig und auch noch weiterhin,“ woraus hervorgeht, daß das hebräische Wort für Ewigkeit durchaus nicht gleich dem Deutschen „ewig“ ist, daß es vielmehr nur eine unbestimmte lange Zeit bezeichnet).

Hier haben wir die erste Andeutung von dem, was Paulus und die ersten Christengemeinden für sich erwarteten, von jener Herrlichkeit, die alle wahren Jünger Jesu auch heute noch für sich erwarten; denn hier ist offenbar von dem die Rede, was Jesus meint, wenn er Matth. 13, 43 sagt: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“ Das kann sich nur auf die Verklärung beziehen, die denen zu teil werden soll, die an der ersten Auferstehung und an der damit verbundenen Entrückung (1. Tess. 4, 16. 17) Anteil gewinnen. Denn dann sollen Jesu Jünger ja werden, wie er nach seiner Auferstehung war, als er erscheinen und verschwinden konnte; ist er ja doch das Licht der Welt, die Sonne, an deren Herrlichkeit einst Anteil haben sollen alle die, die hier um seinetwillen Schmach gelitten und Leid getragen haben, die Glieder an dem unsichtbaren Leibe geworden sind, an dem er selbst das Haupt ist, das sie alle leitet und von dem sie alle leben, so wie die Reber vom Weinstock leben und nur Leben haben, solange sie am Weinstock bleiben.

Das ist, was Daniel uns hier von der Vollendungszeit, der Zeit des Endes, noch zusagen hat. Dann folgen die schon oft erwähnten Worte: „Du aber, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle das Buch bis auf die Zeit des Endes. Viele werden (alsdann) darin forschen, und ihre Erkenntnis wird groß werden“. Daniel sollte also nicht weiter grübeln über das, was er noch nicht verstehen konnte, weil er es nicht verstehen sollte. Daß er das Buch nicht selber versiegeln und verbergen sollte, daß es vielmehr von Gott aus fest versiegelt und

verborgen gehalten werden sollte, obwohl es offen jedermann vor Augen lag, ersehen wir deutlich aus B. 9; auch aus 8, 26, wo Daniel durchaus nicht daran dachte, nun etwa wirklich das Gesicht zu versiegeln. Das war durchaus nicht nötig; Gott hatte selbst das Siegel angelegt, und für die meisten liegt dies Siegel Gottes noch daran bis auf den heutigen Tag.

Daß wir uns hier noch immer innerhalb der sechsten Vision befinden, ergibt sich klar und unverkennbar aus dem Schluß, der jetzt noch folgt. Heißt es doch da B. 5: „Und ich, Daniel, schaute, und siehe, zwei andere standen da, der eine hier am Ufer des Stromes, der andere dort am Ufer des Stromes. Und (einer von ihnen) sprach zu dem in Leinwand gekleideten Mann, der oben auf dem Wasser des Stromes stand (also zu demselben, der seit Beginn des Gesichtes (10, 5) vor Daniels Augen stand): Bis wann (verzieht) das Ende dieser unerhörten Dinge“ (B. 6)?

Bei dieser Frage denkt man neuerdings gewöhnlich an die Länge der kurzen Drangsalzeit der Endzeit, die alle Völker betreffen soll, obwohl doch Daniel für deren Länge gar kein Interesse haben konnte. Ihm war ja immer wieder gesagt worden, daß die Drangsal, die sein Volk seit siebenzig Jahren betroffen hatte, in mehr oder weniger schrecklicher Form noch weiterwähren sollte bis zur Zeit des Endes. Dann sollte eine Drangsalzeit für alle Völker (12, 1), für Israel aber endlich die lang verheißene Zeit des Heiles, die Zeit der messianischen Herrlichkeit kommen. Dasselbe konnte er, wie wir gesehen haben, auch aus den übrigen prophetischen Schriften schon wissen, sodaß für ihn nicht der geringste Grund vorlag zu denken, was heute leider so viele denken, daß auch in dieser Drangsalzeit der Zeit des Endes Israel wieder in erster Linie die Drangsal tragen solle. Die Frage, die Daniel beschäftigte, war lediglich die: Wie lange zieht die Zeit der Heiden sich noch hin? Wie lange wird Israel ohne König und ohne Opfer bleiben? Wie lange wird es von den Heidenvölkern zertreten werden? Wie lange wird Gott zögern mit der Aufrichtung des Reiches durch den Sproß aus Davids Stamm?

Das war die Frage, die im Gesicht des achten Kapitels (8, 13) einer der Heiligen aufwarf; und die verschleierte Antwort auf diese Frage lautete daselbst B. 14, daß noch 2300 Morgen und Abende, in Wirklichkeit 2300 Jahre darüber vergehen sollten.

Dann wurde noch hinzugefügt, daß sich das Übel erstrecken solle „bis auf die Zeit des Endes“ (B. 17) und daß der Hauptinhalt sich auf die zweite Hälfte der traurigen sieben Zeiten, nämlich auf den Islam, die letzte Form der langen mannigfachen Bedrängnis beziehe (B. 19); und in B. 26 war schließlich noch gesagt, daß es sich hier um ein zwar vorläufig fest versiegeltes Geheimnis, jedenfalls aber um „eine lange Zeit“ der Bedrängnis handele. Im 9. Kapitel war dann offenbart worden, daß ein erster Teil der langen Zeit sich 70 Wochen hinziehen werde, daß aber dann noch lange nicht das Ende der Drangsalzeit gekommen sei. Nun war im letzten, also im sechsten Gesicht zum ersten Male klar gesagt worden, daß es sich um eine geraume Zeit (11, 14), und zwar ganz offenbar um einige Jahrhunderte handle; denn soviel Zeit erforderten die vielen Könige, von deren langer Reihe da die Rede ist. Das hatte denn auch Daniel begriffen, wie er uns gleich zu Anfang des Gesichts (10, 1) berichtet. Sicher aber hat er dabei nicht auf mehr als einige Jahrhunderte gerechnet; denn was die „Wochen“ und „Zeiten“ bedeuten, war ja für ihn versiegelt. Jedenfalls war Daniel bei all den traurigen Ausichten die Lust zum Fragen völlig vergangen.

Damit nun aber nicht der Anschein bleibe, als habe Gott gesagt, nach etlichen Jahrhunderten sei all die Not vorbei, fügt Gott von sich aus, was die Zeit betrifft, noch eine nähere Bestimmung hinzu. Denn Daniel sieht nun, wie auf die Frage des einen der beiden neuen Gestalten: Wie lange verzieht sich das Ende dieser unerhörten Dinge?— der Mann mit dem leinenen Gewand und dem goldenen Gürtel, der oben auf dem Wasser des Stromes stand, die rechte und die linke Hand erhebt und schwört bei dem, der ewig lebt, daß „bis auf eine Zeit (und zwei) Zeiten und eine halbe (Zeit) und wenn das Zerstreuen (oder Zerschmettern) der Macht (eigtl. der Hand) des heiligen Volkes seinen Abschluß findet, (daß dann) das alles seinen Abschluß finden soll“ (B. 7). Wir wiederholen den Ausdruck „seinen Abschluß finden“, weil er auch im Hebräischen zweimal gebraucht wird, offenbar um nachdrücklich anzuzeigen, daß, wenn die angegebene Frist von $3\frac{1}{2}$ Zeit verstrichen ist, gleichzeitig mit dem Aufhören der Zerstreuung des heiligen Volkes auch alles andere, was von der Zeit des Endes

noch gesagt wird, sich erfüllen wird.

Was für ein Zeitraum ist nun mit den drei Zeiten und einer halben Zeit gemeint? Daniel wußte es nicht; er sollte es auch nicht wissen. Wir aber sollen, wenn wir zu den „Verständigen“ gehören, da wir ja in der Endzeit leben, darüber Klarheit haben können. Heißt es im folgenden doch (V. 8—10): „Und ich hörte es, aber ich verstand es nicht; da sprach ich: Mein Herr, was (soll oder was bedeutet) dies letztere? Darauf sprach er: Gehe hin, Daniel; denn diese Worte sind verschlossen und versiegelt bis auf die Zeit des Endes. Viele werden sich säubern, reinigen und läutern lassen, die Frevler aber werden (weiter) freveln, und keiner von den Frevlern wird es beachten; doch die Verständigen werden es beachten (und davon öffentlich sprechen — beides liegt in dem hebräischen Ausdruck). Es wird hier klar gesagt, daß einmal die Zeit kommen soll, in der das Wort: „Zeit und Stunde aber weiß niemand“ nicht mehr gelten soll. Und diese Zeit, nämlich die Zeit des Endes ist jetzt gekommen. Vor dieser Zeit war es niemand gegeben, Bescheid zu wissen über „die Zeiträume und die Zeitpunkte, welche der Vater festgesetzt hat in seiner Macht“ (Apg 1, 7); nun aber leben wir seit mehr als hundert Jahren in dieser Zeit, in der sich eine Scheidung vollziehen soll zwischen solchen, die dieses neue Licht, das bis auf diese Zeit nicht scheinen durfte, annehmen, und solchen, die es verwerfen. Wozu gehörst du? Zu den Verständigen, die es beachten und davon reden, oder zu denen, die es infolge ihrer Gottesferne, weil sie der Leitung des heiligen Geistes widerstreben, nicht beachten? Wir werden später auch auf Grund neutestamentlicher Stellen noch die Bemerkung machen, daß für die wahrhaft Gläubigen, d. h. für die, die wirklich Tempel des heiligen Geistes und Glieder am Leibe Christi sind, der Herr nicht kommen soll wie ein Dieb in der Nacht. Man lese nur 1. Thess. 5, 4. Doch hier soll davon weiter nicht die Rede sein; hier soll uns nur die Frage beschäftigen, was mit der Zeit von 3½ „Zeit“ gemeint sein kann.

Es ist das zweite Mal, daß dieser Zeitraum in der Bibel erwähnt wird. Zum ersten Mal ist er uns Dan. 7, 25 begegnet als die Zeit des kleinen Horns, das wir im Papsttum als erfüllt erkannt haben. Es liegt also nahe — oder sagen wir lieber — es

ist so gut wie selbstverständlich, daß hier derselbe Zeitraum, nämlich die zweite Hälfte der sieben Zeiten gemeint sein muß. Wenn dieser Zeitraum abgelaufen ist, d. h. also wenn die Zeit des kleinen Horns, des Papsttums, und damit auch zugleich die über Israel verhängte Zeit der Zertretung, die volle Zeit der Heiden oder der vier Weltreiche vorüber ist, dann eben ist die Zeit zur Aufrichtung des Reiches Gottes, die herrliche Vollendungszeit, gekommen. Dann wird all das, was Gott durch Daniel geoffenbart hat, voll und ganz zum Abschluß kommen.

Wenn irgendwo im Buche Daniel der Ausdruck „drei und eine halbe Zeit“ in irgend einem andern Zusammenhang vorkäme als nur in dem einen, wo nachweislich die zweite Hälfte der sieben Zeiten gemeint ist, so könnte der Sinn des Ausdrucks hier im letzten Kapitel zweifelhaft sein; so aber kann nur eine Deutung in Betracht kommen, nämlich die, daß eben nach dem Ablauf dieser zweiten Hälfte die ganze Zeit der Heiden zu Ende und die Zeit zur Aufrichtung des Reiches gekommen sein wird. Daniel konnte das natürlich nicht verstehen, da ihm der Ausdruck „Zeit“ verschleiert war; für uns aber ist, was damals schleierhaft war, jetzt ein ganz klarer unzweideutiger Begriff geworden. Für uns liegt nur noch darin eine Schwierigkeit, den Anfangspunkt und damit auch den ganz genauen Endpunkt dieses Zeitraums zu bestimmen.

Auch darüber fügt nun Gott in den drei letzten Versen des Buches Daniel noch einiges hinzu. Es heißt daselbst V. 11: „Ja, von der Zeit an, da das beständige Opfer abgeschafft wird, und zwar um einen (oder den) Greuel des Verwüsters aufzurichten (oder aufkommen zu lassen), sind es 1290 Tage.“ Und dann V. 12: „Heil dem, der ausharrt und erreicht 1335 Tage!“ Was ist damit gemeint? Daß $3\frac{1}{2}$ Zeit dasselbe sind wie 1260 Tage, das haben wir bereits bemerkt; und wenn wir erst die Stellen in der Off. erklären, so wird es sich noch sehr viel deutlicher zeigen. Was soll es nun bedeuten, daß hier den 1260 Tagen oder Jahren erst 30 und dann noch 45 Tage oder Jahre hinzugefügt werden, sodaß es 1290 und 1335 werden? Soll damit noch ein Anhang angehängt werden an die $3\frac{1}{2}$ Zeit, die nach V. 7 doch bis ans Ende reichen soll? Dann würde ja der Eid entkräftet, den nach V. 7 Gott hat schwören lassen; denn wenn die $3\frac{1}{2}$ Zeit, d. h. die 1260 Jahre, der zweite Teil der sieben

Zeiten, verflossen sind, dann muß, so lautet ja der Eid, das Ende kommen. Um eine einfache Verlängerung also kann es sich nicht handeln; das wäre gegen den Eid. Es muß hier irgend ein verborgener Sinn zu Grunde liegen; und dieser Sinn ist, wie wir sehen werden, gewissermaßen ein Siegel Gottes auf unsre ganze bisherige Deutung. Die $30+45=75$ Jahre, die hier den 1260 Jahren hinzugesügt werden, sind nämlich ganz genau der Zwischenraum, der zwischen dem Ende von sieben Zeiten in Mondjahren und dem Ende von sieben Zeiten in Sonnenjahren liegt; denn 2520 Mondjahre sind ganz genau 75 Sonnenjahre kürzer als 2520 Sonnenjahre. Nun haben wir aber gesehen, daß alle Zahlen, die wir bisher betrachtet haben, nicht nur in Sonnenjahren, sondern auch in Mondjahren ihre Erfüllung gefunden haben, und zwar gewöhnlich so, daß die Abschlüsse in Mondjahren Anfangs- und die Abschlüsse in Sonnenjahren Endpunkte der Erfüllung bringen. Wir werden das im folgenden stets neu bestätigt finden.

Ist es nun nicht, als hätte Gott hier dies Geheimnis angedeutet? Sieht es nicht aus, als wollte er sagen: Es wird eine Zeit kommen, wo man wird sagen können: Der Zeitraum von 1260 Jahren ist nun zu Ende, und wo man trotzdem immer noch $30+45=75$ Jahre wird warten und harren müssen, bis eben die im Ratschluß Gottes festbemeßene Zeit von vollen $7 \times 360 = 2520$ Sonnenjahren verflossen ist? Denn erst wenn diese ganze Zeit vollendet ist, ist auch die ganze zweite Hälfte dieser Zeit, die durch den Ausdruck „drei Zeiten und eine halbe“ bezeichnet wird, zu ihrem letzten Ende gekommen. So wäre dieser Zusatz denn nichts anderes als ein von Gott gegebener Fingerzeig, die Zeiten samt und sonders nicht nur mit Sonnen-, sondern auch mit Mondjahren zu messen!

Wenn aber Gott so etwas sagt, so sagt er es gern so, daß nebenbei auch gleich noch etwas anderes hinzugesügt wird, zumal hier, wo in möglichst kurzen Worten nicht nur sehr viel gesagt werden sollte, wo vielmehr obendrein das Ganze auch noch wieder neu und dicht verschleiert werden sollte, damit es niemand fasse bis auf die Zeit des Endes. Es wird hier angefangen zu messen in der „Zeit, in der das beständige Opfer abgeschafft“ werden sollte (V. 11). Das ist zunächst geschehen unter Antiochus Epiphanes, doch damals nur vorübergehend für ungefähr drei Jahre. Hier kann entschieden nur die Rede sein von jener endgültigen

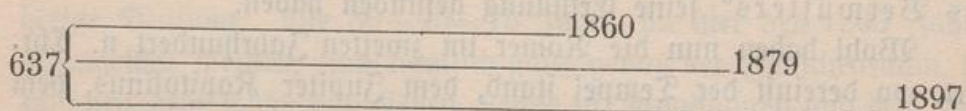
Abschaffung des beständigen Opfers, die durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. erfolgte, als sie den Tempel zerstörten. Indes auch da nun dürfen wir noch nicht so ohne weiteres die 1290 und die 1335 Tage oder Jahre zu rechnen beginnen; denn außer dem Abschaffen des beständigen Opfers muß außerdem auch noch „der Greuel des Verwüsters“ seine Erfüllung gefunden haben.

Wohl haben nun die Römer im zweiten Jahrhundert n. Chr. dort, wo dereinst der Tempel stand, dem Jupiter Kapitolinus, dem einst Antiochus den Tempel weihte, auch einen Tempel erbaut; indes auch dieser Tempel ist noch nicht der dauernde Greuel des Verwüsters, der hier gemeint ist. Denn er hat nicht lange dort gestanden. Wohl aber steht dort bis zum heutigen Tage der Greuel des Verwüsters, den Omar dort 637 n. Chr. errichten ließ, die Omarmoschee, zu der gleich nach der Einnahme Jerusalems durch die Araber der Grund gelegt wurde. Von hier aus also wären wohl die Jahre zu nehmen, die hier gemeint sind.

Ehe wir nun das Maß der Jahre anlegen, wollen wir uns erst ein wenig umsehen in der Zeit, in die wir so geraten sind. Es ist die Zeit, in der das römische Reich als Römerreich zusammenbrach, die Zeit, in der auf seinem Boden im Westen die zehn romanisch-germanischen Staaten mitsamt dem Papsttum austraten, während im Osten der Islam alles an sich riß. Es ist die Zeit, in der die erste Hälfte der sieben Zeiten zu Ende ging, während die zweite ihren Anfang nahm. Es ist mithin dieselbe Zeit, von der aus wir die $3\frac{1}{2}$ Zeit (V. 7) rechnen müssen, nur daß hier in V. 11 nicht von dem kleinen Horn die Rede ist, das nach Kap. 7 aus dem vierten Tiere aufwuchs, sondern von dem Horn, das nach Kap. 8 im Osten aufkam, kurz daß hier in V. 11 nicht, wie V. 7, das Papsttum, sondern der Islam im Vordergrunde der Gedanken Gottes steht. Dann aber ist es klar, daß es sich hier im wesentlichen um dasselbe Zeitmaß handelt, das nach V. 7 bis ans Ende reichen soll. Auch daraus geht hervor, daß mit dem Zusatz der $30+45=75$ Jahre nicht eine weitere Verlängerung der Zeit der Heiden, sondern nur die eigentümliche Verlängerung gemeint sein kann, die dadurch entsteht, daß sieben Zeiten in Mondjahren 75 Jahre eher ihr Ende finden, als sieben Zeiten in Sonnenjahren. Wir brauchen deshalb auch gar nicht wirkliche 1290 und 1335 Jahre hier anzulegen, sondern nur die üblichen 1260 Jahre in ihrer

doppelten oder dreifachen Form.

Wenn wir auf diese Weise rechnen von der Einnahme Jerusalems durch Omar und von der Erbauung der großen Omar-moschee auf der Stelle des alten Tempels i. J. 637 n. Chr., so ergiebt sich uns folgendes Bild:



Wir haben hier außer mit Mond- und Sonnenjahren auch in der Mitte noch mit Jahren des prophetischen Sprachgebrauchs gerechnet, von denen jedes aus $12 \times 30 = 360$ Tagen besteht, und wir erhalten so im Abstand von 1260 Jahren oder $3\frac{1}{2}$ Zeit vom Jahre 637 drei Jahre, die man, wie wir noch zeigen werden, als für die Zeit des Endes sehr bedeutungsvolle Jahre bezeichnen kann.

Im Jahre 1860 erlaubten sich allen Versprechungen zum Trotz die Türken wieder einmal, ein großes Blutbad unter den Christen, und zwar in Syrien, besonders in Damaskus anzurichten. Die Folge war ein sofortiges energisches Einschreiten der Mächte. Es wurden Truppen gelandet, Lord Dufferin kam als Bevollmächtigter nach Damaskus und setzte es durch, daß von der Zeit an in Beirut ein christlicher Gouverneur, zwar unter der Oberhoheit des Sultans, jedoch mit voller Regierungsgewalt die Herrschaft über das ganze Libanongebiet ausübt. Beirut ist seitdem für die Europäer das Einfallstor für Syrien und Palästina; es ist die Residenz eines — wenn man sagen darf — christlichen Staates inmitten der Türkei.

Im Jahre 1879 wurde dann, nachdem auf dem Berliner Kongreß vom Jahre 1878 die ganze Türkei gewissermaßen Europa unterstellt worden war, die erste jüdische Kolonie gegründet, der man den Namen Petach Tikwah, Tor der Hoffnung (Hos. 2, 17) gab. Sie ist bis heute die größte unter allen jüdischen Kolonien des Landes geblieben.

Im Jahre 1897 versammelte sich dann zum ersten Mal das jüdische Volk zum sog. Zionistenkongreß in Basel, um unter dem blauweißen Zionsbanner und unter Herzls Leitung dem Gedanken der Wiederbesiedelung Palästinas ernsthaft näher zu treten. Kurzum, wir sehen auch hier, die Bahnen, auf denen wir uns bewegen, sind Bahnen, die Gott selbst gebahnt hat, Bahnen, die alle offenbar hinführen zu dem einen Ziel, der Herrschaft Israels im Lande

seiner Väter, dem irdischen Unterpand der Gottesherrschaft über alle Völker. Für Daniel war dieses Ziel der Wege Gottes, dies Ziel, nach dem er sich so brennend sehnte, in unerreichbare Fernen gerückt. Er mußte sterben, lange bevor das Ende kommen konnte; doch wurde ihm zum Trost verheißen (B. 13), daß er am Ende der Tage auferstehen und alles das aus Gottes Hand empfangen werde, was Gott in seiner Gnade und Barmherzigkeit ihm zuge- dacht. Ob er zu denen gehören wird, die teil haben an der ersten Auferstehung (Off. 20, 5. 6), das wissen wir freilich nicht; darüber wird hier nichts gesagt. Doch bei der großen allgemeinen Aufer- stehung, von der wir Off. 20, 13 lesen, da giebt's ja auch noch, wie wir in B. 12 dort lesen, ein Buch des Lebens, und zwar eins, das unmöglich die enthalten kann, die tausend Jahre vorher an der ersten Auferstehung Anteil hatten. Vielleicht steht Daniel in diesem Buch verzeichnet, auf das wir später noch verschiedentlich zu sprechen kommen werden. Dann würde er das Leben kosten, das Adam und Eva einst verloren, das ewige irdische Leben auf der erneuerten, von aller Sünde und vom Tode ganz und gar befrei- ten Erde.

